

Besprechungen und Anzeigen

PETRA KIESELBACH/CLAUS-JOACHIM KIND/ANN M. MILLER/DANIEL RICHTER, Siebenlinden 2. Ein mesolithischer Lagerplatz bei Rottenburg am Neckar, Kreis Tübingen. Mit einem Beitrag von Manfred Rösch und Arnd Goppelsröder. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 51. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2000. 39,90 €. ISBN 3-8062-1432-8. 235 Seiten mit 124 Abbildungen und 95 Tabellen.

Der mesolithische Lagerplatz Siebenlinden 2 wurde im Zusammenhang mit Untersuchungen einer eisenzeitlichen Siedlung angetroffen. In den Jahren 1990/91 wurde eine Fundschicht auf insgesamt 46 m², welche ca. 1 m unter der Oberfläche lag, untersucht. Der hier besprochene Platz ist eine von drei nahe beieinander liegenden mesolithischen Siedlungen.

Siebenlinden 2 liegt in einer Senke ungefähr 500 m vom Neckar entfernt. Die Fundschicht wurde als homogen aufgefaßt, da nur minimale Abweichungen in der Höhe auftraten. In der Publikation werden die Voraussetzungen für die Sedimentbildungen oberhalb der Fundschicht eingehend besprochen, und auch die artifiziellen bzw. natürlichen Ursachen der Bildung werden diskutiert. Die Genese des Fundplatzes erfährt durch die verschiedenen Untersuchungen eine intensive Behandlung. So wurden z.B. die möglichen Auswirkungen von Überschwemmungen an der Orientierung von Steinen getestet. Es muß aber doch zu begrenzten sekundären Einlagerungen gekommen sein, wie der Fund eines Schafsknochens belegt, der nach der radiometrischen Untersuchung rezent datiert. Aber mit Ausnahme dieses Knochens spricht nichts dagegen, die Siedlungsschicht als unberührt zu definieren, und man kann davon ausgehen, daß die Kulturschicht innerhalb einer kurzen Phase entstanden ist.

In der Siedlung liegen nur wenige Befunde. Es handelt sich dabei um vier Feuerstellen, die zum Teil durch unterschiedliche Steinpackungen, zum Teil durch rötliche Verfärbung des erhitzten anstehenden Bodens nachgewiesen werden konnten. Daneben wurde eine Grube dokumentiert, die möglicherweise einen Baumwurf darstellt. Auf dem Siedlungsplatz weisen fünf Areale eine dünne Konzentration von kleinen Klumpen erhitzten roten Lehms auf. Die Einwirkung von Feuer auf Lehm und Sand sowie auf Steinartefakte wird eingehend diskutiert. Beobachtungen im Feld wurden mit experimentellen Untersuchungen kombiniert. Es wäre hier wünschenswert gewesen, weitere Untersuchungen über die Ursachen der Verbreitung von verbranntem Lehm über die Siedlungsfläche vorzunehmen. Rotes Material tritt häufig in kultischen Zusammenhängen, wie z.B. in Gräbern, auf. Die mögliche Schlußfolgerung, daß man rituelles Verhalten auch im sogenannten normalen Siedlungsmilieu postulieren könnte, unterliegt hier aber der Selbstzensur der kontinentaleuropäischen Forschung.

Häufig wird das Steinmaterial ohne Bearbeitungsspuren in Publikationen mißachtet, aber das ist hier nicht der Fall. So konnte festgestellt werden, daß das Gros der Steine zum Siedlungsplatz transportiert wurde und damit als Artefaktmaterial zu bezeichnen ist. Es besteht aus kleineren Geröllen aus Muschelkalk, Jurakalk und Sandstein. Da die Hälfte der Steine einer Erhitzung ausgesetzt gewesen und darüber hinaus vielfach fragmentiert ist, kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß die Steine mit einem Gesamtgewicht von ca. 100 kg bei der Essenszubereitung als Kochsteine benutzt wurden.

Um die fragmentierten Artefakte wieder zusammenzufügen, wurden umfassende Anstrengungen unternommen. Ein Teil des Refittings deutet an, daß intensive Aktivitäten in der gesamten Untersuchungsfläche stattgefunden haben, wenngleich die Mehrheit der Steine bei den Feuerstellen aufgefunden wurde.

Nach Aussage der AMS-Datierungen war der Siedlungsplatz in der Übergangsperiode zwischen Boreal und Atlantikum, d.h. zwischen 6900 cal. B.C. und 6500 cal. B.C., bewohnt. Gemäß der Zusammensetzung der morphologisch klassifizierten Werkzeugformen gehört Siebenlinden 2 zum spätmesolithischen Beuronien C. Man hätte hier möglicherweise einen früheren Einfluß von agrarischen Gesellschaften erwarten können. Das Milieu der Fundstelle war leider nicht besonders günstig für eine Makro- und Mikrofossilanalyse. Wie erwartet dominiert die Haselnuß, während sichere Belege für Kulturpflanzen nicht erbracht werden konnten. Es soll aber hier auf das Vorkommen von Gewächsen wie Rüben-Kohl und auch Rutenmelde aufmerksam gemacht werden, die in späteren Phasen in Zusammenhängen auftreten, wo sie als Kulturpflanzen gewertet werden. Man kann daher nicht ausschließen, daß in einer Phase vor der Einführung von Getreidesorten ein Versuch zum Anbau von lokalen Gewächsorten stattfand. Ein solches Stadium des Pflanzenbaus nachzuweisen, stellt aber ein schwieriges Problem dar.

Das Kapitel über die Fauna beinhaltet den kreativen Versuch, die vorgeschichtliche Wirklichkeit – welche sich häufig hinter Tabellen und Prozentanteilen verbirgt – eindrucksvoll darzustellen. Der Platz wurde im Spätfrühling und Frühsommer aufgesucht, wobei die Spezialisierung auf Rehjagd eine Rolle spielte. Anhand von Versuchen auf den Aktivitätsplätzen wird eine Arbeitsteilung bei der Zerlegung der Jagdbeute postuliert. Dieser Versuch wird leider nicht in der abschließenden Analyse über Arbeitszonen, welche auf der Verbreitung von Steinartefakten basiert, weiter verfolgt.

Erst bei der Analyse des bearbeiteten Steinmaterials wird der Leser mit einigen Fragestellungen konfrontiert. Diese treten entschieden zu spät auf, wenn man die Voraussetzungen für die Ideenfindung bei der Spezialanalyse dieser Artefaktkategorie bedenkt. Daneben besteht weiterhin ein Bedarf nach Fragestellungen für den gesamten Siedlungsplatz. Aus der Publikation geht mehr oder weniger deutlich hervor, daß man eine Reihe von Fragestellungen erst dann entwickelte, als sich die Möglichkeit der Untersuchung eines Freiland-Siedlungsplatzes ergab. Weitere Probleme wurden erst im Verlaufe der Bearbeitung entwickelt. Es wäre doch interessant gewesen, diese in einem einleitenden Kapitel zusammenzustellen und ein Verständnis dafür zu schaffen, warum gewisse Forschungsansätze verfolgt und in bestimmten Fällen vertieft wurden (z.B. der Brennversuch und die Steinanalysen), während andere Untersuchungsmethoden, wie die Gebrauchsspurenanalyse, wegfielen. Damit erfolgt keine Kritik in bezug auf die Auswahl der Untersuchungsmethoden; es wäre aber interessant gewesen, die theoretische Basis mit den realen Möglichkeiten und Begrenzungen zu konfrontieren.

Was die Bearbeitung des Steinmaterials betrifft, so spiegeln sich hier hohe Ambitionen in Verbindung mit einer gut durchdachten Analysenstrategie wider, die durch die Anwendung von Methoden wie den Operationsketten (*chaîne opératoire*), dem Refitting, der thermischen Analyse und der Rohmaterialanalyse demonstriert werden.

Ein Resultat der Rohmaterialanalyse besteht darin, daß der lokale Muschelkalkhornstein nicht nur vom Anteil, sondern auch von der absoluten Menge her dominiert. Eine umfassende Aufgliederung und Beschreibung der Rohmaterialvarianten wurde durchgeführt, deren größter Anteil als Jurahornstein beschrieben wird. Dieses Material stammt aus Vorkommen vom Südrand der Schwäbischen Alb und wurde über eine Strecke von 50 bis 100 km zum Fundplatz transportiert. Aus dem gleichen Gebiet stammt ursprünglich auch der Zahn eines Perlfisches, welcher vermutlich als Anhänger benutzt wurde. Das Vorkommen von Jurahornstein wird als Beleg für zyklische Wandermuster innerhalb dieser Region betrachtet. Aus der Sicht eines Nordeuropäers, der bisweilen ungenügend in der kontinentaleuropäischen Topographie bewandert ist, wären hier neben Abb. 1 und 2 weitere Karten wünschenswert.

Trotz der Tatsache, daß der Jurahornstein nur ein Fünftel des Gesamtgewichts ausmacht, wurde dieses Material bei der Herstellung von Werkzeugen bevorzugt. Die meisten Kerne weisen Reste der ursprünglichen Kalkkruste auf, aber da die Späne nur eine begrenzte Kruste aufweisen, könnte eine gewisse Vorbereitung der Kerne stattgefunden haben, bevor sie zum Fundplatz transportiert wurden. Unklarheit besteht laut den Verf. darüber, ob eine harte oder weiche Technik bei der Herstellung von Abschlügen und Klingen angewandt wurde. Dies erscheint m. E. unverständlich, da bei den meisten Gesteinen eine Aufteilung mit guten Kenntnissen der experimentellen Steinbearbeitung relativ leicht vorgenommen werden kann. Daneben weist eine hohe Anzahl von Artefakten Spuren von Erhitzung auf. Die Ursache hierfür bleibt unbekannt; die Verfasser gehen von einer kontrollierten thermischen Behandlung aus, welche die Bearbeitung der Artefakte erleichtert hätte. Warum man sich nicht bewährter Methoden, wie z. B. der Analyse elektronenmikroskopischer Bilder, zur Feststellung des Phänomens bedient hat, bleibt offen. Die in der Publikation entwickelte These, die Wärme sei bei der Schäftung des Artefakts mit Klebstoff entstanden, erscheint allerdings wenig wahrscheinlich.

Aus der abschließenden Analyse der Siedlungsdynamik geht deutlich hervor, daß der Verfasser des Kapitels sehr gut mit jenen Prozessen vertraut ist, die primär und sekundär die Artefaktverbreitung verursacht haben. Sowohl die Operationsketten als auch der Umformungsprozeß werden eingehend aus der räumlichen Perspektive betrachtet. Gewisse Ansammlungen von Artefakten treten bei den Feuerstellen auf, aber die Mehrzahl liegt interessanterweise dort, wo Feuerstellen fehlen. Hier weicht die Fundverteilung in Siebenlinden 2 deutlich von den meisten anderen Siedlungsplätzen ab.

In einem Versuch, die Siedlungsaktivitäten im Detail zu studieren, ist der Platz in neun verschiedene Zonen eingeteilt worden. Die Abgrenzung zwischen den einzelnen Zonen ist nicht immer überzeugend. Zwar wurde ein Chi-Quadrat-Test ausgeführt, aber es wäre wünschenswert gewesen, andere Methoden wie die Korrespondenzanalyse einzubeziehen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede aufzuzeigen.

Ausgehend von der Zoneneinteilung, kombiniert mit einer Auswertung des Refittings, meinen die Verfasser, mindestens drei Phasen in der Besiedlung unterscheiden zu können. In jeder Phase findet die Werkzeugherstellung in besonderen Arealen statt. Der Siedlungsplatz wird abschließend als eine Basisstation oder Aggregation Camp interpretiert.

Die Publikation Siebenlinden 2 stellt eine gediegene Präsentation mit teilweise zu vielen Tabellen dar. Das Wichtigste ist jedoch, daß sie kreative Überlegungen beinhaltet, die in interessanten Forschungsansätzen münden, und die Analysen zu einem vollständigen Überblick eines spätmesolithischen Siedlungsplatzes führen.

SE-223 50 Lund
Sandgatan 1
E-Mail: Lars.Larsson@ark.lu.se

Lars Larsson
Institutionen för arkeologi och antikens historia